



Actualités OFS BFS Aktuell Attualità UST



14 Gesundheit

Neuchâtel, Juni 2015

Spitalpersonal 2013

Der Spitalsektor ist ein bedeutender Arbeitgeber in der Schweiz. Die grössten Schweizer Spitäler beschäftigen je über 10'000 Personen. Das Personal umfasst verschiedenste Berufsgruppen, die sich nicht nur in der Pflege, sondern auch in den Bereichen Verwaltung, Hotellerie, technische Dienste und Logistik ansiedeln. Ebenso vielfältig sind die Kompetenzen, die Herkunft und das demografische Profil der Beschäftigten. Ziel der vorliegenden Studie ist es, diese Vielfalt aufzuzeigen und das Spitalpersonal im Hinblick auf dessen Volumen, demografische Merkmale und Funktionen zu beschreiben.

Im Laufe des Jahres 2013 waren 233'423 Personen befristet oder unbefristet in einem Schweizer Spital tätig¹. Das Beschäftigungsvolumen belief sich auf 148'363 vollzeitäquivalente Stellen (VZÄ). Dies entspricht 38,9%² der Beschäftigten im Gesundheitssystem und 4,2% der Gesamtbeschäftigung in der Schweiz. Die 113 Allgemeinspitäler beanspruchten 78% des Spitalpersonals. Die übrigen 22% entfielen auf die 178 Spezialkliniken, die zahlreicher, aber kleiner sind. Ein Viertel der Beschäftigung im Spitalsektor (VZÄ) konzentriert sich auf die fünf Universitätsspitäler der Schweiz (BE, BS, GE, VD, ZH).

Die höchste Spitalpersonaldichte, ausgedrückt in vollzeitäquivalenten Stellen pro 1000 Einwohner/innen, weisen die fünf Standortkantone der Universitätsspitäler sowie Appenzell Ausserrhoden und Graubünden auf. Die Werte für diese Kantone liegen zwischen 18,5 und 24,9 Vollzeit-

stellen pro 1000 Einwohner/innen, mit einem Extremwert von 49,9 für Basel-Stadt. Dieser Extremwert dürfte auf die starke Magnetwirkung der Spitäler des Stadtkantons zurückzuführen sein. Nahezu jede zweite Hospitalisierung geht dort auf das Konto ausserkantonaler Patientinnen und Patienten. Am anderen Ende der Skala befindet sich die Region Zentralschweiz mit 13,8 Vollzeitstellen im Spitalsektor pro 1000 Einwohner/innen. Umgekehrt zeigt sich, dass vier der sechs Zentralschweizer Kantone (OW, SZ, UR, NW) zu den Kantonen mit der höchsten Patientenabwanderung gehören.

Krankenhausstatistik

Die Ergebnisse stammen aus der Krankenhausstatistik, die das Bundesamt für Statistik seit 1998 führt (2010 revidiert). Aus der obligatorischen Vollerhebung gehen Informationen zur Infrastruktur der Spitäler, zu den beschäftigten Personen, den Betriebsstagen sowie zur Betriebsrechnung hervor. Spitäler und Kliniken, die ausschliesslich ambulante Leistungen anbieten, nehmen nicht an der Erhebung teil. Bei der Erhebung des Personals werden die vertraglichen Beziehungen und nicht die physischen Personen erfasst: Eine Ärztin oder ein Arzt kann in zwei Spitälern tätig sein und wird in der statistischen Erhebung somit doppelt gezählt. Dies ist bei der Betrachtung der nachfolgenden Ergebnisse zu berücksichtigen.

Ein nicht unwesentlicher Teil der medizinischen Leistungen wird durch Personal erbracht, das über kein festes Arbeitsverhältnis mit den Betrieben verfügt, sondern für bestimmte Tätigkeiten gegen Rechnung bezahlt wird. Dieses sogenannte Belegpersonal unterscheidet sich von den übrigen Arbeitnehmenden dadurch, dass die Sozialabgaben nicht durch das Spital entrichtet werden. Diese Personalkategorie ist in den Ergebnissen der vorliegenden Studie nicht enthalten. Zur Information: Im Jahr 2012 gab es 8250 Belegärztinnen und Belegärzte, darunter 30% im Bereich Chirurgie, sowie 155 Beleghebammen.

¹ Am 31. Dezember 2013 wurden 190'781 unter Vertrag stehende Personen gezählt.

² Bundesamt für Statistik, Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT), 2012. Der Gesundheitssektor umfasst die Wirtschaftsabteilungen «Gesundheitswesen» und «Heime».

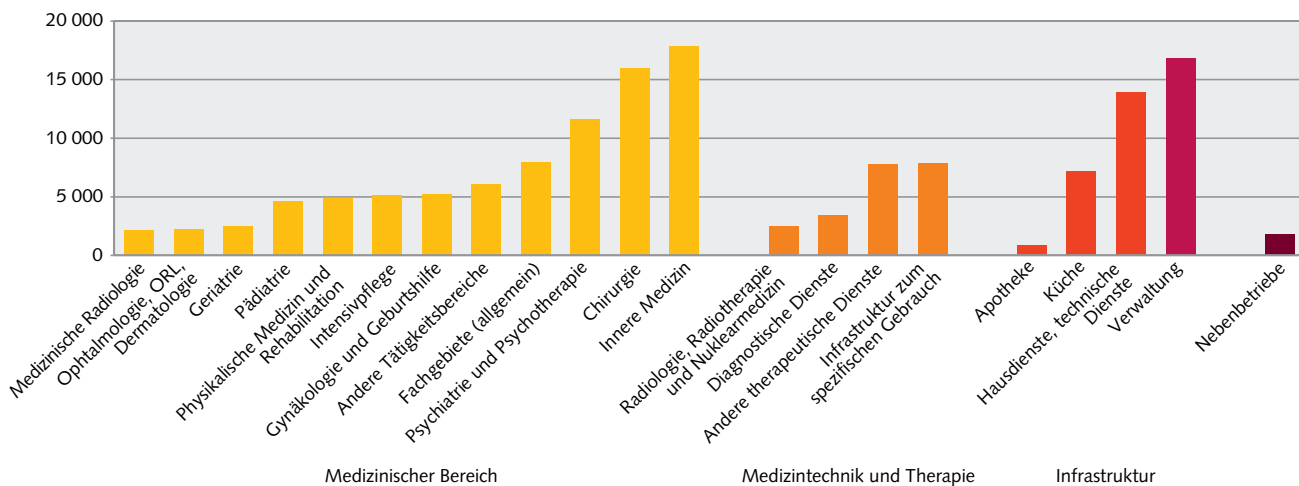
Beschäftigungsverhältnisse

Das Spitalpersonal lässt sich in Funktionshauptkategorien gliedern: Das Pflegepersonal macht 42% des gesamten Spitalpersonals aus. 30% der Beschäftigten entfallen auf das technische, Administrativ- und Hausdienstpersonal und je 14% auf die Ärzteschaft sowie auf das medizinisch-technische und medizinisch-therapeutische Personal (Rettungsdienst, Physiotherapie, Ernährungsberatung). Die Funktionshauptkategorien lassen sich grob den verschiedenen Leistungsstellen zuordnen, in welcher der oder die Beschäftigte die grösste Arbeitsleistung gemessen in Arbeitsstunden erbringt. Das Spitalpersonal verteilt sich wie folgt auf die Leistungsstellen (G1): medizinische Versorgung 58% (hierzu gehört die Mehrzahl der Ärzteschaft und des Pflegepersonals), Infrastrukturdienste 26,2% (darunter fällt das technische, Administrativ- und Hausdienstpersonal), medizinisch-technische und medizinisch-therapeutische Dienste 14,6% und Nebenbetriebe 1,2%.

Das medizinisch-therapeutische Personal und die Angestellten im Sozialdienst weisen den niedrigsten Beschäftigungsgrad auf (unter 73%³). Der Beschäftigungsgrad des Pflegepersonals und des Administrativpersonals beträgt 77%, jener der übrigen Funktionsgruppen mindestens 81%. Männer haben in allen Funktionsgruppen einen höheren Beschäftigungsgrad als Frauen. Am wenigsten ausgeprägt sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Ärzteschaft und beim Personal im Sozialdienst. Im technischen (einschliesslich medizinisch-technischen) Dienst, im Hausdienst und in der Administration arbeiten nahezu drei Viertel der Männer Vollzeit (G2). Bei den Berufen, die direkt mit der medizinischen Versorgung zusammenhängen (Ärzterschaft und Pflegepersonal⁴), machen die vollzeitbeschäftigten Männer etwas mehr als die Hälfte der männlichen Beschäftigten aus.

Beschäftigte in VZÄ nach Leistungsstelle, 2013

G 1

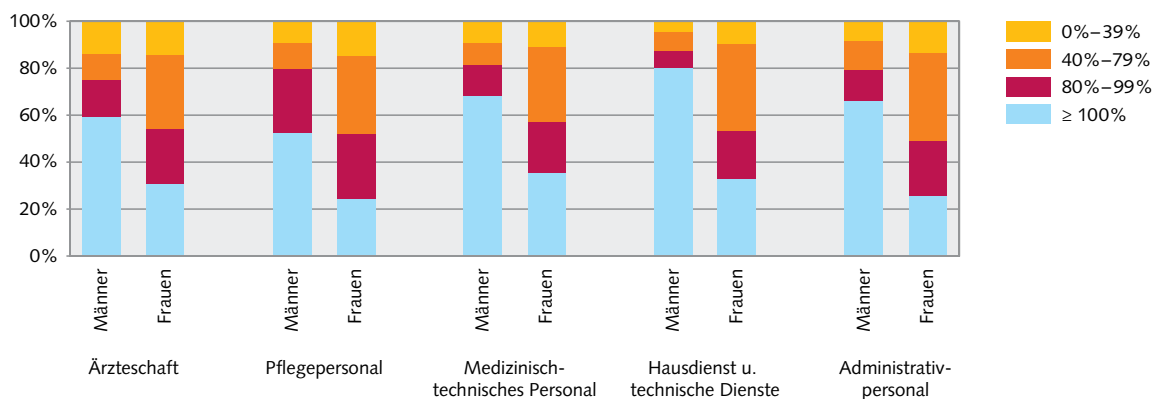


Quelle: BFS – Krankenhausstatistik

© BFS, Neuchâtel 2015

Beschäftigungsgrad des Spitalpersonals, 2013

G 2



Quelle: BFS – Krankenhausstatistik

© BFS, Neuchâtel 2015

³ Schätzwerte.

⁴ Ohne Assistenz- und Unterassistentzärtinnen und -ärzte.

Soziodemografisches Profil der Beschäftigten

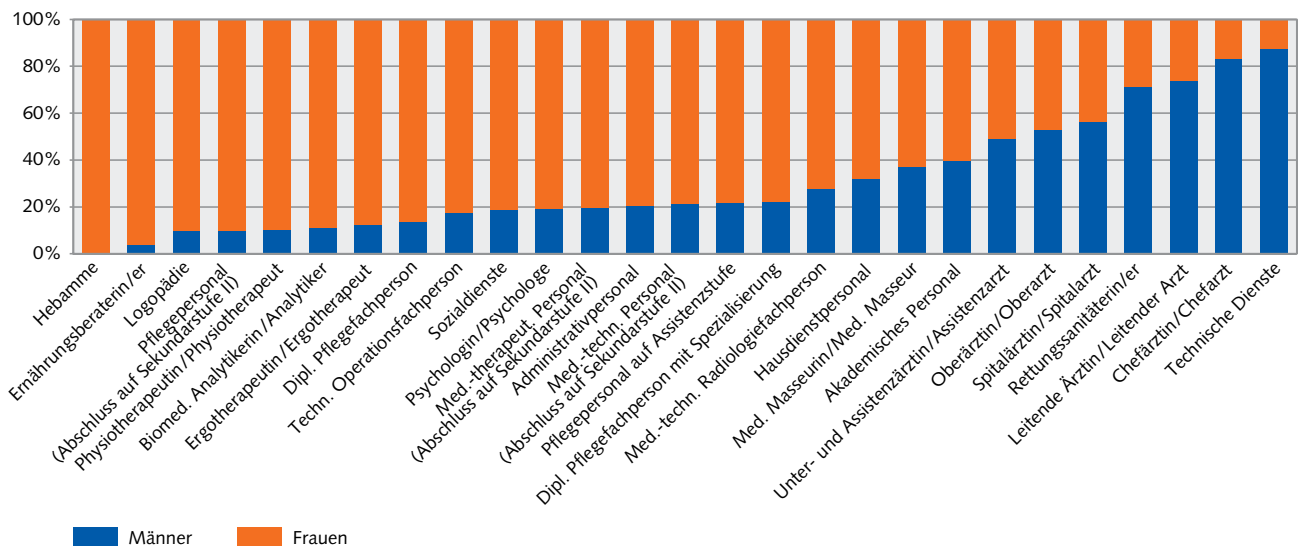
Geschlecht

Die starke Präsenz von Frauen ist kennzeichnend für die Beschäftigung im Spitalsektor: Zu den Beschäftigten, die 2013 über einen Arbeitsvertrag mit einem Spital verfügten, zählten 173'244 Frauen und 60'179 Männer. Der Frauenanteil liegt über alle Funktionen hinweg bei 74,2%. Beim Pflegepersonal erreicht er 85%, beim medizinisch-therapeutischen Personal und beim Personal im Sozialdienst 81%. Am geringsten ist der Frauenanteil in der Funktionsgruppe technischer Dienst (12%), gefolgt von der Ärzteschaft (50%). Frauen und Männer sind in der Ärzteschaft insgesamt zwar ausgewogen vertreten, die Analyse nach spezifischen Funktionen (G3) zeigt jedoch, dass Stellen im oberen Hierarchiebereich wie leitende Ärztin/leitender Arzt oder Chefärztin/Chefarzt in 70 bis 80% der Fälle von Männern bekleidet werden.

Spitäler, die ausschliesslich psychiatrische Behandlungen anbieten, weisen in den meisten Funktionen einen höheren Männeranteil auf als Akutspitäler und Rehabilitationskliniken (G4). So liegt der Frauenanteil am Pflegepersonal in der Psychiatrie bei 70%, gegenüber 87% in der Akutversorgung. Entgegen diesem Trend gibt es in der Psychiatrie mehr Ärztinnen (56%) als Ärzte, während in der Akut- und Rehabilitationsversorgung ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis vorherrscht.

Männer und Frauen nach Funktion, 2013

G 3

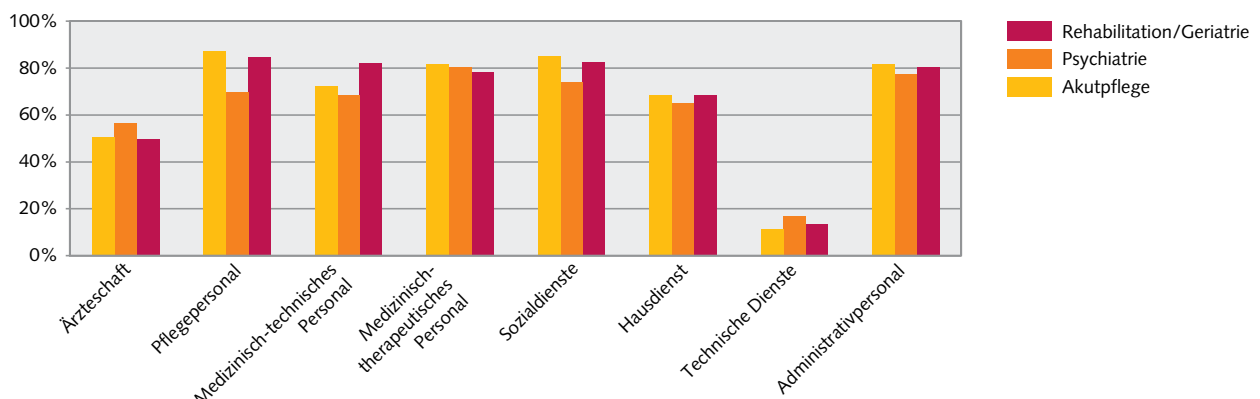


Quelle: BFS – Krankenhausstatistik

© BFS, Neuchâtel 2015

Frauenanteil nach Funktionsgruppe und Betriebstypologie, 2013

G 4



Quelle: BFS – Krankenhausstatistik

© BFS, Neuchâtel 2015

Alter

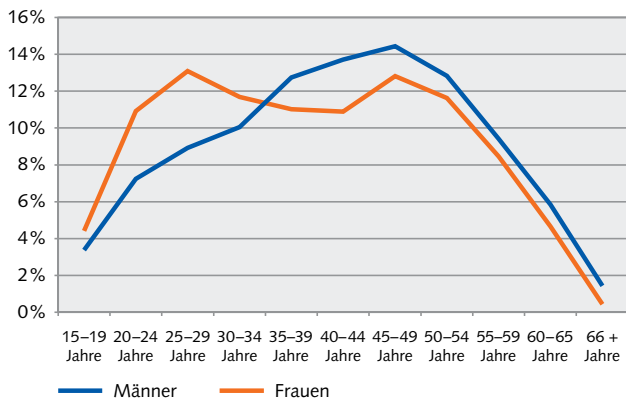
2013 betrug das Durchschnittsalter des Spitalpersonals 38,9 Jahre. Die Hälfte der Männer war jünger als 40 Jahre, die Hälfte der Frauen jünger als 37 Jahre. Werden die Assistenz- und Unterassistentzärtinnen und -ärzte (Durchschnittsalter: 30,6 Jahre) ausgeklammert, weist die Ärzteschaft mit 46 Jahren das höchste Durchschnittsalter aller Berufsgruppen auf. Das Pflegepersonal und das medizinisch-therapeutische Personal bilden mit durchschnittlich 37 Jahren die jüngsten Gruppen. Es sind gleichzeitig die Berufsgruppen mit dem höchsten Frauenanteil.

Die Alterskurve der weiblichen Beschäftigten im Spitalsektor weist im Gegensatz zu jener der Männer einen deutlichen Rückgang der Bestände zwischen 29 und 49 Jahren auf (G5). Dies kann als Hinweis auf einen Rückzug aus dem Erwerbsleben oder zumindest aus dem Spitalsektor während der Familienphase interpretiert werden.

Der entsprechende Kurvenverlauf ist bei den Beschäftigten der medizinisch-technischen Dienste, beim Pflegepersonal und beim Personal im Sozialdienst zu beobachten. Beim medizinisch-therapeutischen Personal zeigt sich hingegen kein Wiederanstieg der Beschäftigtenzahl ab 45 Jahren. Ursache hierfür könnte ein Wechsel des Tätigkeitsfeldes (z. B. private Praxis) sein. In dieser Berufsgruppe ist der Verlauf der Kurve bei Männern und Frauen identisch.

Spitalpersonal, 2013

G 5



Quelle: BFS – Krankenhausstatistik

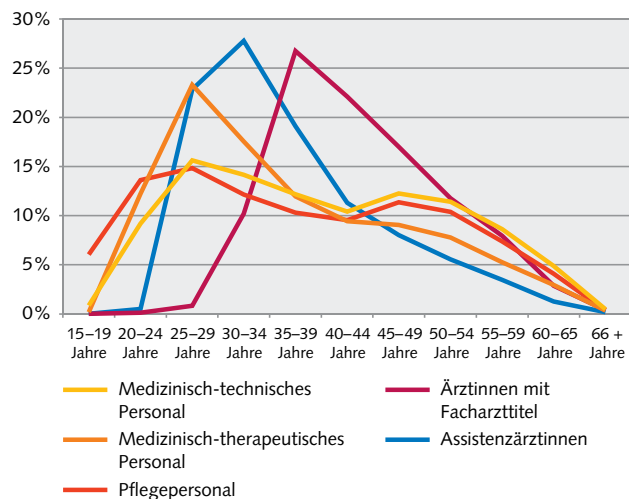
© BFS, Neuchâtel 2015

2013 war ein Viertel der Ärztinnen mit Weiterbildungstitel zwischen 35 und 39 Jahre alt. Ab 40 Jahren sind immer weniger Ärztinnen in einem Spital tätig. Bei den Ärzten beginnt die Alterskurve dagegen erst ab 55 Jahren zu sinken. Dies deutet einerseits auf einen Generationeneffekt hin: In den 1990er-Jahren erwarben rund 150 Frauen pro Jahr einen FMH-Titel, verglichen mit 290 in den Jahren ab 2010. Andererseits ist ein wachsender Anteil der Ärztinnen mit steigendem Alter frei praktizierend tätig. Der gleiche Trend kann zwar auch bei den Männern beobachtet werden, allerdings in geringerer Masse. Bei den Frauen ist der Anteil der frei praktizierenden Ärztinnen im Vergleich zu den Spitalärztinnen in jeder Altersgruppe ab 35 Jahren höher als derjenige der Männer. Dies lässt vermuten, dass Ärztinnen mit steigendem Alter die Arbeitsbedingungen von Freipraktizierenden einer Tätigkeit im Spital vorziehen. Fehlende berufliche Perspektiven im Spitalumfeld und die Schwierigkeit, Berufs- und Privatleben zu vereinbaren, dürften zu den Gründen gehören, die diesen Wechsel des Tätigkeitsbereichs erklären.

Die Pflegefachpersonen in den Spitälern sind im Schnitt 3,7 Jahre jünger als diejenigen in den Pflegeheimen. Das Medianalter der Pflegefachpersonen in den Spitälern betrug 36 Jahre⁵ gegenüber 44 Jahren in den Pflegeheimen. Die Altersverteilung der Pflegefachpersonen deutet darauf hin, dass diese mit steigendem Alter lieber in einem Pflegeheim arbeiten als in einem Spital. 2013 arbeiteten doppelt so viele Pflegefachpersonen kurz vor dem Rentenalter (60–64 Jahre) in einem Pflegeheim wie in einem Spital.

Weibliches Spitalpersonal, 2013

G 6



Bemerkung: Ausgewählte Funktionsgruppen

Quelle: BFS – Krankenhausstatistik

© BFS, Neuchâtel 2015

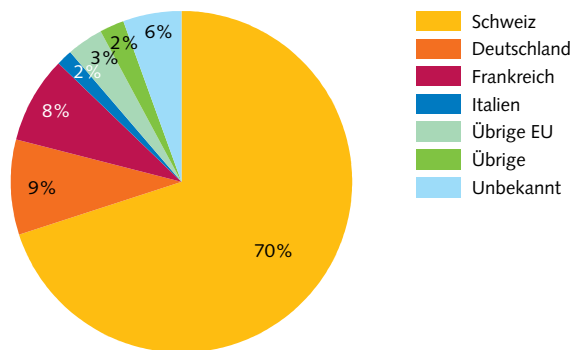
⁵ Das bedeutet, dass die Hälfte der Pflegefachpersonen jünger und die andere Hälfte älter als 36 Jahre alt war.

Staatsangehörigkeit und Diplomherkunft

Unter den 14'310 Ärztinnen und Ärzten mit Facharzttitel, die 2013 einen Vertrag mit einem Spital hatten, waren 64,7% schweizerischer und 23,0% deutscher Nationalität. 10% waren Staatsangehörige eines anderen Landes der Europäischen Union und 2,3% besaßen eine andere Staatsangehörigkeit. Rund 10% der deutschen Ärztinnen und Ärzte verfügten über ein Schweizer Diplom in Humanmedizin. Am höchsten war der Anteil der Schweizer Ärztinnen und Ärzte in der Genferseeregion (71,2%). Am anderen Ende der Skala, in der Ostschweiz, betrug der Anteil der Schweizerinnen und Schweizer unter der Ärzteschaft 53,3%, während jener der Deutschen 38,3% erreichte. Unter den Assistenz- und Unterassistenzärztinnen und -ärzten machten die schweizerischen Staatsangehörigen bloss noch 49,2% aus. 2013 waren nahezu drei von zehn Assistenz- und Unterassistenzärztinnen und -ärzten deutscher Nationalität.

98'093 Personen arbeiteten 2013 in der Spitalpflege. Davon verfügten 70% über eine Ausbildung auf Hochschulstufe (Tertiärbereich) und 10% über einen Abschluss auf Sekundarstufe II. Die übrigen 20% gehörten dem Pflegepersonal auf Assistenzstufe mit einer Grundausbildung (Zertifikat) oder ohne Ausbildung an. 70% der ausgebildeten Pflegefachpersonen haben ihr Diplom in der Schweiz erworben (G 7), 9% in Deutschland und 8% in Frankreich. Die übrigen Diplome waren anderer Herkunft.

Pflegepersonal nach Diplomherkunft, 2013 G 7



Quelle: BFS – Krankenhausstatistik

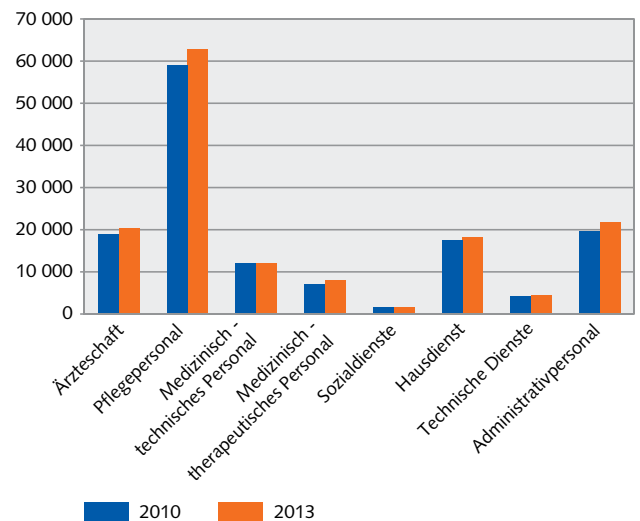
© BFS, Neuchâtel 2015

Entwicklung des Spitalpersonalbestands, 2010–2013

Die Stellenzahl (VZÄ) stieg zwischen 2010 und 2013 um 6,5%, die Beschäftigtenzahl um 6,8%. Die vollzeitäquivalente Beschäftigung nahm in den Spezialkliniken doppelt so stark zu wie in den Allgemeinspitalern (10,0% bzw. 5,6%). Nach Funktionsgruppen betrachtet verzeichnete das medizinisch-therapeutische Personal mit einem Zuwachs von 13,6% den grössten Anstieg⁶, gefolgt vom Administrativpersonal mit 10,3% (G 8). Die Ärzteschaft und das Pflegepersonal registrierten einen Anstieg um 8,1% bzw. 6,3%. Das medizinisch-technische Personal blieb stabil.

Jedes Jahr geht das Arbeitsverhältnis von rund 20'000 Beschäftigten⁷ im Spitalsektor zu Ende. Dies entspricht rund 13,6% des gesamten Personalbestands während des Jahres 2010, respektive 12,5% im Jahr 2013⁸. Den höchsten Anteil scheidenden Personals verzeichnete 2013 die Funktionsgruppe der Beschäftigten im Sozialdienst (14,7%), den geringsten Anteil das medizinisch-technische Personal (10,6%). Das scheidende Personal ist im Mittel 3,7 Jahre jünger als die verbleibenden Beschäftigten. Lediglich 9,2% des scheidenden Personals war 60 Jahre oder älter.

Spitalpersonalbestand (VZÄ), 2010–2013 G 8



Quelle: BFS – Krankenhausstatistik

© BFS, Neuchâtel 2015

⁶ Zur Kategorie des medizinisch-therapeutischen Personals zählen unter anderem die Psychologinnen und Psychologen. Ihre Zahl (VZÄ) lag 2013 bei 1826, das sind 40% mehr als 2010.

⁷ Die Assistenz- und Unterassistenzärztinnen und -ärzte sowie die Beschäftigten in Ausbildung wurden bei der Berechnung ausgeklammert.

⁸ Zum Vergleich: Der Anteil des scheidenden Personals ist in den Pflegeheimen etwas höher (15,3%).

Das Durchschnittsalter des Spitalpersonals hat sich zwischen 2010 und 2013 nur wenig verändert. Die Differenz beträgt lediglich einige Monate. Allerdings fördert die Analyse der Altersstruktur eine Tendenz zu einer leichten Alterung des Pflegepersonals zutage: Beschäftigte ab 50 Jahren machen einen zunehmenden Anteil des Pflegepersonal aus. Dieser stieg zwischen 2010 und 2013 von 19,9% auf 22,7%, während sich der Anteil des Pflegepersonals im Alter zwischen 30 und 50 Jahren verringerte (2010–2013: von 46,6% auf 44,2%). Der Anteil der unter 30-Jährigen betrug 2010 und 2013 ein Drittel, was als Zeichen der konstanten Bestrebungen zur Rekrutierung von Pflegenachwuchs gewertet werden darf.

2013 kamen 0,3 Stellen in der Ärzteschaft auf 1 Pflegestelle. Dieses Verhältnis hat sich gegenüber 2010 nicht verändert. Leicht verringert hat sich dagegen das Verhältnis Ärzteschaft/Administrativpersonal (von 0,96 auf 0,94 Arzt-VZÄ auf 1 Stelle in der Administration zwischen 2010 und 2013). Dies deutet auf eine geringfügige Zunahme des Anteils der administrativen Tätigkeiten in den Spitälern hin.

Einige Funktionen, in denen die Frauen schwach vertreten waren (vgl. Grafik G3), haben sich in Richtung einer ausgewogeneren Geschlechterverteilung entwickelt, indem der Anteil der Frauen erhöht wurde: leitende Ärztin/leitender Arzt (Zunahme 2010–2013: Männer +23,7%, Frauen +47,3%), Oberärztin/Oberarzt (Männer +6,1%, Frauen +24,3%). Dasselbe gilt für das Personal im Bereich der technischen Dienste und Logistik. Auf der anderen Seite nahm beim überwiegend aus Frauen zusammengesetzten Pflegepersonal der Männerbestand stärker zu als der Frauenbestand (Männer +12,5%, Frauen +5,2%). Demgegenüber verloren einige sogenannt typische Frauenberufe wie Geburtshilfe oder Ernährungsberatung einige ihrer männlichen Exponenten.

Impressum

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)

Konzept, Redaktion: Tania Andreani

Layout: DIAM, Prepress/Print

Übersetzung: Sprachdienste BFS, **Sprachen:** Verfügbar als PDF (oder gedruckt) auf Deutsch und Französisch

Auskunft: Bundesamt für Statistik, Sektion Gesundheit, Tel. 058 463 67 00, gesundheit@bfs.admin.ch

Bestellnummer: 1520-1300-05, gratis

Bestellungen: Tel. 058 463 60 60, Fax 058 463 60 61, order@bfs.admin.ch